

verfolgt, sondern wurde verfolgt, daher kann die römische Kirche der Inquisitionstribunale nur die des Antichrists sein.

Die »Hintergründe des historischen Hexenwahns« will D. Müller skizzieren. Manches ist bei diesem nur aus (einem Bruchteil) der Sekundärliteratur zusammengestellten Referat reichlich vereinfacht, manches unrichtig, so die Behauptung (S. 84), vor 1590 sei die Besagung von Angehörigen der Oberschicht ohne Konsequenzen geblieben. Vielmehr wurden zum Beispiel in der Vauderie von Arras 1459 gerade besonders reiche Stadtschöffen angeklagt und verbrannt. Die hier mehrfach zitierten Aufsätze R. Muchembleds liegen jetzt teilweise erweitert in Buchform vor (Sorcières, justice et société aux 16^e et 17^e siècles, Paris 1987. Vgl. jetzt vor allem den Sammelband: Der Hexenhammer. Entstehung und Umfeld des Malleus maleficarum, hg. v. P. Segl, Köln 1988).

Eine »(text)linguistische Nachlese zu einigen Aspekten des Werkes von Robert Mandrou über Magistrats et sorciers en France au XVII^e siècle (1980)« bringt P. Blumenthal (S. 89–97); der Essay könnte genauso gut als in den Bereich der Mentalitätsgeschichte gehörig bezeichnet werden, da in ihm die Argumentationsweisen und -inhalte Bodins mit denen Montaignes in Hinsicht auf die Hexerei analysiert werden, wobei Bodins ältere Montaignes progressiverer Mentalität gegenübergestellt wird.

Den Abschluß bildet ein Artikel über den Wortschatz des Antisemitismus im spanischen Inquisitionszeitalter von G. Bossong (S. 99–110), wobei die Konfrontation von »wir« und »sie«, »rein« und »unrein« etc. in verschiedenen Variationen durchexerziert wird. Blut und Rasse spielten hier bei der Verfemung der Juden bereits eine gravierende Rolle.

In ihrer Einleitung beklagen die Herausgeber (S. 14) die mangelnde Kommunikation zu Theologen und Kirchengeschichtlern auf dem Feld der Ketzer- und Inquisitionsgeschichte. Die Fachleute der genannten Disziplinen sollten sich diesem Angebot zu bestimmt fruchtbarer interdisziplinärer Forschung nicht verschließen.

Peter Dinzelbacher

WOLFGANG REINHARD (Hg.): Humanismus und Neue Welt (Mitteilung XV der Kommission für Humanismusforschung der Deutschen Forschungsgemeinschaft). Weinheim: Acta Humaniora, VCH 1987. XIII und 206 S. mit 12 Abb. Brosch. DM 68,-.

Wie der Herausgeber W. Reinhard im Vorwort feststellt, »gibt es heute wenig Amerikanisten mit Kenntnissen über den Humanismus und wenig Humanismus-Fachleute, die etwas über Amerika wissen.« Die sieben Beiträge des vorliegenden Bandes versuchen, von verschiedenen Seiten her eine erste Bestandsaufnahme für ein Gebiet der Geistes- und Kulturgeschichte, das erst in jüngster Zeit in das Blickfeld der Forschung gekommen ist. Die Auswahl der Themen scheint allerdings eher ein Produkt des Zufalls als das Ergebnis sorgfältiger Planung zu sein. So begründet denn auch der Herausgeber die erkennbaren Lücken damit, daß kompetente Fachleute für die Veranstalter der Tagung teils nicht erreichbar waren, teils kurzfristige Absagen erteilten (Von der Tagung, auf der die Beiträge vorgetragen wurden, erfährt man übrigens weder wann noch wo sie stattgefunden hat).

Für die Frage, inwieweit der Humanismus geistige Voraussetzungen geschaffen hat, die die »Entdeckung« Amerikas überhaupt erst ermöglichten (S. VI), finden sich, wenigstens teilweise, Antworten in der Tübinger Dissertation von G. G. Kinzel, Die rechtliche Begründung der frühen portugiesischen Landnahmen an der westafrikanischen Küste zur Zeit Heinrichs des Seefahrers. Untersuchungen über Voraussetzungen, Vorgeschichte und Geschichte der portugiesischen Expansion in Nordafrika, Westafrika und auf den Inseln im Atlantik bis zum Jahre 1460 (Göppinger akademische Beiträge 102). Göppingen 1976. Wenn dort die Idee des Kreuzzugs (Reconquista) als wichtige Voraussetzung für die Suche nach Ländern jenseits des Ozeans genannt wird, dann mag das eine Warnung davor sein, den imaginären Graben zwischen dem Zeitalter des Humanismus und der Renaissance einerseits und dem Mittelalter andererseits allzu tief zu ziehen.

Unbeschadet dieser vorab geäußerten Kritik sind aber die einzelnen Beiträge alle von hoher Qualität. Reinhard selbst geht in seiner Untersuchung der Frage nach, ob es Zusammenhänge gibt zwischen dem im Humanismus entstandenen Verhältnis zu den Fremdsprachen und dem Kolonialismus und Streben nach Weltherrschaft der Europäer. Die im Humanismus kultivierte grammatische Beherrschung der antiken Sprachen erwies sich vor allem für die Missionare Süd- und Nordamerikas als nützlich, als sie daran gingen, für die Sprachen der Indianer Wörterbücher und Grammatiken zu erstellen. »Indirekt ... hat humanistisch vervollkommnete abendländische Philologie entscheidend zur Verwirklichung von Sprachbeherrschung

beigetragen, und zwar weniger im Sinne elementarer Glottophagie als auf subtilere Weise, indem der Europäer via Sprachenlernen für seine Zwecke in die geistige Welt des Indianers eindringt, ihr als Philologe durch Verschriftung und Erstellen von Grammatiken und Wörterbüchern Gesetze gibt und die so unter seine Kontrolle gebrachte Sprache als Beeinflussungs- und Herrschaftsinstrument nutzt« (S. 27).

Erich Hassingers eingehende Untersuchung: »Die Rezeption der Neuen Welt durch den französischen Späthumanismus (1550–1620)« enthält reiche Informationen über die Quellen und sachliche Auseinandersetzungen mit der bisherigen Forschung (S. 89–132). Bruno Rech, durch mehrere Untersuchungen als ausgezeichnete Kenner des Dominikaners Las Casas und seines Werkes ausgewiesen, behandelt dessen Kenntnis antiker Schriftsteller und die Benutzung ihrer Autorität im Kampf um eine Behandlung der Indios als vollwertige Menschen (»Bartolomé de Las Casas und die Antike« S. 167–197). *Helmuth Feld*

GUNDOLF KEIL - BERND MOELLER - WINFRIED TRUSEN (Hg.): Der Humanismus und die Oberen Fakultäten (Mitteilung XIV der Kommission für Humanismusforschung der Deutschen Forschungsgemeinschaft). Weinheim: Acta Humaniora VCH 1987. XVI und 306 S. Brosch. DM 72,-.

Dieser Band enthält die Vorträge, die bei einem Symposium aus Anlaß der 600-Jahr-Feier der Universität Heidelberg im Herbst 1985 gehalten wurden. Veranstalter war die Senatskommission für Humanismusforschung der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Übergreifendes Thema der Beiträge ist die Rezeption des Humanismus in den drei oberen Fakultäten (Theologie, Jurisprudenz, Medizin) an den europäischen Universitäten. Zu kritisieren wäre vielleicht gleich anfangs, daß dieses Thema für ein Symposium viel zu weit gefaßt war. So darf man auch keine erschöpfende Behandlung erwarten, sondern die einzelnen Vorträge enthalten allenfalls exemplarische »Stichgrabungen«, was indes ihrer Qualität keinen Abbruch tut.

Der Band wird mit einem Nachruf auf den 1986 verstorbenen Wiener Historiker Heinrich Lutz aus der Feder von Otto Herding eingeleitet. Darin werden vor allem Lutz' Forschungen zum 16. Jahrhundert gewürdigt. Der (auch sprachlich) glänzende Essay von Paul Oskar Kristeller: »Scholastik und Humanismus an der Universität Heidelberg« stellt den Heidelberger Humanismus in den Zusammenhang der europäischen Geistes- und Kulturgeschichte des 15. und 16. Jahrhunderts. Für Heidelberg gilt dasselbe wie für andere deutsche Universitäten: die humanistische Bewegung hat den scholastischen Lehrbetrieb seit der Mitte des 15. Jahrhunderts allmählich durchdrungen, aber – entgegen verbreiteter Ansicht – keineswegs verdrängt. Kristeller wendet sich auch gegen die Vorstellung von einer weltanschaulichen oder ideologischen Orientierung des Humanismus sowohl in Italien wie in Deutschland. Bemerkenswert ist die Formulierung des wissenschaftlichen »Credo« des Verfassers: »Ich glaube nicht an einen ständigen Fortschritt in der Geschichte, oder an die Möglichkeit, den höheren Plan oder Geist der Geschichte zu erkennen, oder an die Notwendigkeit, die Vergangenheit an den Moden und Besserwisserien des 19. oder gar des 20. Jahrhunderts zu messen. Zum Verständnis der Geschichte halte ich Ranke, Droysen und Burckhardt für bessere Führer als Hegel, Marx oder Nietzsche« (S. 2).

Heribert Smolinsky behandelt in seinem Vortrag: »Der Humanismus an Theologischen Fakultäten des katholischen Deutschland« das Eindringen des Humanismus in den Studiengang der katholisch-theologischen Fakultäten Deutschlands anhand einiger ausgewählter Beispiele; darunter besonders wichtig die Ausführungen des Verfassers über die humanistische Bildung des bedeutenden katholischen Luther-Gegners Johann Eck (1486–1543). Schon vor dem Ausbruch der reformatorischen Kontroversen stand Eck in Briefwechsel mit zahlreichen Humanisten; er wurde zu den humanistischen und reformfreundigen Universitätstheologen gerechnet. In den zwanziger und dreißiger Jahren hat Eck in Ingolstadt Vorlesungen über Schriften des Alten und Neuen Testaments gehalten, deren Handschriften in der Universitätsbibliothek München und der Bayerischen Staatsbibliothek erhalten sind (und dort ihrer kritischen Edition harren!). Er wehrte sich jedoch gegen ein Eindringen des humanistischen Denkens in den inneren Raum der Theologie. Gegen Ende seines Lebens stellt er (in einem Brief an Gasparo Contarini vom 13. März 1540) »Erasmus und die Anhänger Luthers auf eine Stufe und wirft ihnen vor, die Theologie und die Philosophie auf die bonae litterae reduziert und damit ruiniert zu haben« (S. 31). Im zweiten Teil seines Vortrags führt der Verfasser eine Reihe von Gründen für das langsame Eindringen des Humanismus in die katholisch-theologischen Fakultäten im Zeitalter der katholischen Reform an. So konnte etwa in den Studienplänen der Jesuiten kein kritischer Humanismus erasmianischer Prägung Platz finden, sondern ein bloßer Schulhumanismus, der die Voraussetzungen für das Theologiestudium bereitstellen mußte.

Auf die übrigen Beiträge des Bandes können wir in diesem Rahmen nicht näher eingehen, was jedoch